

Die Münchner Location-Scouts haben das neue Volkstheater schon längst für sich und ihre Kunden entdeckt. An einem sonnigen Tag Anfang Oktober ist ein Brautpaar im großen hellblauen Oldtimer durch den weit gespannten Torbogen auf den Innenhof gefahren worden und posiert jetzt in klassischer Garderobe für den Fotografen vor den drei markanten Eingangstüren mit den vielen kreisrunden Öffnungen. „Letzte Woche hat sich hier eine Dame für eine Fotosession auf einem Motorrad gekelt“, berichtet Frederik Mayet, während er die Szene durch das riesige kreisrunde Fenster des Foyers beobachtet. Um Erlaubnis gefragt hat keiner der Fotografen, den Künstlerischen Leiter des Hauses stört es nicht, er freut sich lieber darüber, wie das Leben von der Straße hineinschwappt in den Hof und dort zu kleinen Inszenierungen verdichtet wird. Wie wird das erst werden, wenn hier auch noch die Theaterbesucher lustwandeln. Am heutigen Freitag ist Eröffnung des Neubaus, das Wetter soll für Mitte Oktober passabel werden.

Man möchte alle deutschen Architekturstudenten zu einem Besuch in der Isarvorstadt verpflichten, damit sie sich von den Meistern des Stuttgarter Architekturbüros LRO Lederer Ragnarsdóttir Oei die hohe, aber weithin vergessene Kunst anschauen, einen Hof zu entwerfen. An zwei Seiten wird er vom Neubau und an der dritten Seite vom denkmalgeschützten Altbau gebildet, in dem einst Händler des Viehhofs ihre Büros hatten und nun Wohnungen und Büros des Theaters untergebracht sind.

Durch die mal geschwungenen, dann wieder kantigen Vorsprünge des Neubaus entwickelt sich eine Bühnenbildartige Wirkung mit einem Biergarten im Fluchtpunkt. Der entscheidende Kniff aber ist der Torbogen, der Alt- und Neubau an der Straßenseite miteinander verbindet. Der Bogen, der an das nicht weit entfernt gelegene Sendlinger Tor erinnert, markiert die Grenze zwischen dem öffentlichen Raum der Tumbingerstraße und der halböffentlichen Sphäre des Hofes, und zugleich richtet er an den Passanten die Einladung näherzutreten, unter einer freundlichen Bedingung: Wer diese Schwelle überschreitet, sollte bereit sein, an sich selbst eine Verwandlung zu erleben – vom Alltagsmodus in eine gewisse Feierlichkeit.

Solche Effekte beherrscht Arno Lederer wie kein zweiter Architekt hierzulande: Zitate der klassischen Moderne steigert er mit eigenen Leitmotiven und Anklängen an die Bautradition der jeweiligen Umgebung zu einer stets eleganten, dabei aber bodenständigen Mischung. Der neue Standort des Volkstheaters hat dafür besonders günstige Voraussetzungen geboten: Ziegel sind das vorherrschende Material der denkmalgeschützten Eckbauten des Viehhofs, zwischen die der Neubau eingespannt wurde. Und Ziegel sind das bevorzugte Fassadenmaterial Lederers.

Entstanden ist so eine insbesondere an Erich Mendelsohns Berliner Lichtspieltheater Universum (die heutige Schaubühne) erinnernde Reminiszenz an die Großstadtarchitektur der Zwanzigerjahre. Flachen Ziegelsteinen wird durch den Verzicht auf Mörtel in den vertikalen Fugen noch zusätzlicher horizontaler Schwung verliehen, der wohl dosiert von vertikalen Elementen gebrochen wird. Auch sonst ist es Lederer gelungen, das gewaltige Volumen geschickt zu gliedern. Den fast dreißig Meter hohen Bühnenturm hat er in eine weiße Membran gepackt, die ihn bei jedem Wetter fast schwerelos erscheinen lässt.

Mit Eintreten in das Haus wandelt sich das Bild. Statt Form und Material dominieren im langgestreckten, sehr differenzierten Foyer Farben die Wahrnehmung; bei deren Auswahl ließ sich der Architekt vom



Wer den Bogen raushat: Das neue Münchner Volkstheater in der Isarvorstadt schlägt eine Brücke zur Vergangenheit des Areals als Viehhof.

Foto Roland Halbe

Leuchtendes Gewand, schwarzes Herz

Architektur der Verwandlung: Das neue Münchner Volkstheater legt die Latte hoch für den Intendanten und künftige Nachbarn.

Goethehaus in Weimar inspirieren: Altrosa, Türkisgrün, Azur- und Ultramarinblau, helles Sonnengelb und ein gebrochenes Weiß ergeben eine sublimale Kombination. Es ist ein seit dem nicht enden wollenden Triumph der weißen Moderne selten gewordener Mut zur Farbe, der sich hier äußert.

Hinter den Türen zum Großen Saal mit seinen 600 Plätzen kommt es dann unversehens zum Bruch: Wo es der Schauspielkunst gilt, muss der Gestaltungswille der Architekten zurücktreten. Was man von den White Cubes der Museen kennt, gilt ähnlich längst auch für die Theater: Die Zuschauerräume werden als Box, in ihrem Fall ganz in Schwarz, ausgelegt. Kein Formalismus und kein Bildprogramm soll vom Bühnengeschehen ablenken; wo Mendelsohn mit seinem Universum-Kino den äußerlichen Schwung im Inneren mit Bögen und Lichtbändern auf die Spitze treiben konnte und gerade dadurch die Aufmerksamkeit auf die Leinwand zu len-

ken meinte, hatte Lederer sich zurückzunehmen. Kein Dekor, nirgends, stattdessen reine Funktion. Die Technik an Decke und Wänden wird offen ausgestellt. Steil ansteigende Sitzreihen mit bequem gepolsterten Sesseln bieten den Komfort, den die Kundschaft aus Multiplexkinos kennt. Lederer reagiert auf diese Zumutung mit einem gebauten Scherz: Wo es für ihn gestalterisch wenig zu gewinnen gab, hat er nach bester Do-it-yourself-Manier gängige Blumentöpfe reihenweise als Lampenschirme in die Wände eingelassen.

Auch so aber wird der Neubau seine Nutzung transformieren. Jahrzehntlang hat das Volkstheater in einer umgebauten Turnhalle an der Briener Straße mehr gehaust als residiert (F.A.Z. vom 3. August), jetzt verfügt es über gewaltige 30 000 Quadratmeter Geschossfläche und über eine technische Ausstattung, von der die Kollegen an Kammerspielen und Residenztheater nur träumen können. Auch die Personalstärke ist aufgestockt worden, immerhin um ein

Drittel. Das ist schön und beglückend, aber auch fordernd. Intendant Christian Stückl und sein junges Team, die Volkstümlichkeit nie mit Provinzialität verwechselt haben, werden sich mit gestiegenen Erwartungen konfrontiert sehen: seitens des Publikums, der Kritik und der Politik.

Und noch eine Veränderung wird vom Volkstheater ausgehen. Es bildet den Auftakt zur Umwandlung des Schlacht- und Viehhofviertels. Nur drei U-Bahn-Stationen vom Stadtzentrum entfernt in Richtung Süden gelegen, bietet es derzeit noch eine im weitgehend durchgentrifizierten München selten gewordene Mischung von repräsentativ-historisierender Gewerbearchitektur aus den 1870er- und 1920er-Jahren, vielfach gestört durch unansehnliche Nachkriegsbauten und Restflächen, die temporären kulturellen Nutzungen wie dem Bahnwärter Thiel dienen. Nach und nach sollen sie einem neuen Quartier weichen. Man darf hoffen, dass der vorliegende fantasielose

Masterplan noch einmal überarbeitet wird. Die herausragende gestalterische Qualität des Lederer-Baus sollte als eine Art baukulturelle Selbstverpflichtung der Stadtplaner verstanden werden.

In München sind sie aus ganz anderen, banaleren Gründen aus dem Häuschen: Der Neubau des Volkstheaters ist ziemlich pünktlich und exakt zu den vereinbarten Kosten fertiggestellt worden. So etwas ist bekanntlich die Ausnahme, wenn die öffentliche Hand baut, und im Fall von Kulturbauten erst recht. Deshalb fragen sich jetzt alle, wie es dazu kam. In zwei Worten – mit Glück und Verstand und von beidem reichlich. Die personelle Konstellation war günstig und beständig: Stückl, leidenschaftlicher und zugleich bodenständiger Intendant, begleitete den Bau von der Standort-suche bis zur Fertigstellung, im Austausch mit fähigen Leuten in der Stadtverwaltung formulierte er das Raumprogramm. Hinzu kam, dass die Chemie mit dem Architekten stimmte, der wiederum ein seriöses mittelständisches Bauunternehmen (Georg Reisch GmbH aus Bad Saulgau) an seiner Seite hatte, das als Generalübernehmer für einen Festpreis tätig war. Dumm nur, dass der Erfolg für zukünftige Vergabeverfahren keine Rolle spielt.

Zur Wahrheit gehört auch, dass das Budget mit seinen 131 Millionen Euro (ohne Grundstückskosten, es handelt sich um eine städtische Fläche) von vorneherein auskömmlich kalkuliert war; für so viel Geld darf man schon ein ansehnliches Theater erwarten. Angesichts der Corona-Krise wären solche Investitionsentscheidungen heute schwerer zu rechtfertigen. Und so könnte es sein, dass das Münchner Volkstheater auf längere Zeit der letzte große Theaterneubau bleibt, nicht nur in Bayern. MATTHIAS ALEXANDER